

dot
books

LILIAN JACKSON BRAUN

Die Katze,

DIE
BANANEN
STAHL



KRIMINALROMAN

konnten lesen. Selbst in den Jahren der Hochkonjunktur konnte der Besitzer aller Sägewerke entlang des Seeufers weder lesen noch schreiben. Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts bauten die wohlhabenden Familien Herrenhäuser mit eindrucksvollen Bibliotheken, dem Statussymbol jener Zeit. Die Regale waren gefüllt mit ledergebundenen, goldgeprägten Büchern, die aber niemals gelesen wurden. Im zwanzigsten Jahrhundert entstand dann eine Mittelklasse, die zum Vergnügen las.

Was haben die Leute gelesen?

Die Klassiker – aber auch die neuen romantischen Liebesgeschichten, Kriminalromane und Abenteuergeschichten. Sie kauften Bücher über Kunst, Poesie und Etikette. Edd Smiths Vater hat von Tür zu Tür Bücher zu fünf oder zehn Cent verkauft. Das sind die Bücher, die jetzt dem Eddington-Smith-Pavillon gespendet werden.

Wie wird der Eddington-Smith-Pavillon geführt?

Die Buchhandlung hat dem Eddington-Smith-Pavillon die Hälfte des Untergeschosses zur Verfügung gestellt. Freiwillige Helfer, das Eddington-Smith-Personal, arbeiten dort, und die Einnahmen gehen an den Fonds zur Bekämpfung des Analphabetentums und in den Topf für die Eddington-Smith-Stipendien, die jedes Jahr vergeben werden. *Spenden die Leute genug Bücher, um die Regale zu füllen?*

Also! Zuerst gab es einmal diese Schlagzeile, dass ein prominenter Mitbürger unserer Stadt hundert Bücher gespendet hat. Obwohl kein Name genannt wurde, konnte sich jedermann denken, dass Sie das waren, und dann wollten alle mitmachen. Die freiwilligen Helfer haben auch in ihrem Bekanntenkreis um Bücher gebeten, sie abgeholt und katalogisiert. Zur Erinnerung an Eddington Smith ... diesen lieben kleinen Mann! Alle wollen seine Arbeit fortführen!

Ist die Leitung dieses Unternehmens nicht eine ungeheure Aufgabe, Lisa?

Ohne einen Verwaltungsrat, der mit Leib und Seele bei der Sache ist, könnte ich es nicht schaffen. Die Mitglieder helfen mir bei Entscheidungen, Problemlösungen und bei der Motivierung der freiwilligen Helfer: Burgess Campbell, Maggie Sprenkle, Dr. Abernethy und Violet Hibbard. Ich bin ihnen allen zutiefst dankbar für ihre Unterstützung.

Qwilleran schaltete den Kassettenrekorder aus. »Violet Hibbard kenne ich gar nicht«, bemerkte er gekränkt. Als Journalist erwartete er, alles und jeden in seiner Umgebung zu kennen.

»Sie ist eine wunderbare Frau, eine vor kurzem pensionierte Lehrerin. Sie hat auf Colleges im Osten englische Literatur unterrichtet.«

»Wie alt ist sie?«

»Etwa in Ihrem Alter. Als sie das Hibbard-Haus erbte, ließ sie sich frühzeitig pensionieren. Sie ist die letzte Hibbard. Ein Bauunternehmer wollte das Haus kaufen, abreißen und auf dem Grundstück eine Wohnanlage bauen. Allein der Gedanke daran ist schauderhaft! Kennen Sie das Hibbard-Haus, Qwill?«

»Ich weiß, wo es ist, doch ich habe es nie gesehen. Ich habe gehört, dass es in Zeitschriften überall in den Vereinigten Staaten ab gebildet war.«

»Ja. In einem Bezirk mit lauter steinernen Herrenhäusern ist es ganz aus Holz gebaut

und hat wie durch ein Wunder Waldbrände, Blitze, Brandstiftungen und Unfälle mit Holzöfen, Kaminen und menschlicher Sorglosigkeit überlebt. Violet führt jetzt eine hochkarätige Pension, um es zu erhalten ... Das ist eine Story für Sie, Qwill. Und Violet würde Sie sehr gern kennen lernen. Sie liebt Ihre Kolumne!«

Leser, die seine Kolumne liebten, waren Qwilleran automatisch sympathisch. Er zuckte betont gleichgültig die Schultern und meinte: »Rufen Sie mich an, wenn sie im Geschäft ist. Dann komme ich vorbei.«

Als er von der Buchhandlung nach Hause ging und aus dem Wald herauskam, hüpfte Koko im Küchenfenster wie ein Hampelmann auf und ab. Das bedeutete, dass sich auf Qwillerans Anrufbeantworter eine Nachricht befand. Und wirklich, das rote Lämpchen blinkte. Die Nachricht war von Wetherby Goode, dem Meteorologen von WPKX (sein richtiger Name war Joe Bunker).

»Hallo, Qwill! Hier ist Joe. Hat Ihnen Polly schon das Neueste aus Indian Village erzählt? Ich schau auf dem Weg ins Studio mal bei Ihnen rein; dann können wir ein bisschen quatschen. Sind Sie so um halb fünf da? Hinterlassen Sie ein Ja oder Nein auf meinem Anrufbeantworter.«

Qwillerans Antwort war ja. Was war das für eine Neuigkeit, die ihm Polly nicht erzählt hatte?

Indian Village war ein gehobener Wohnkomplex außerhalb der Stadtgrenze: rustikale Eigentumswohnungen und Apartments in einer bewaldeten Umgebung. Am Ittibittiwassie River entlang führten Naturpfade, es gab ein Clubhaus mit einer Bar, einen Bridgeclub, ab und zu einen Vortrag und einen Vogelbeobachter-Verein.

Im Winter, wenn die Apfelscheune schwer zu beheizen war, wohnte Qwilleran in Einheit vier eines Gebäudes namens »Weiden«. Wetherby und sein Kater Jet Stream waren dann seine nächsten Nachbarn. Polly lebte mit Brutus und Catta in Einheit eins. Eine Zeit lang hatte Einheit zwei einen Allergiker beherbergt, der dann aber plötzlich ausgezogen war. »Allergisch gegen Katzenhaare«, hatten die Nachbarn augenzwinkernd gesagt. Hinter der Geschichte steckte jedoch mehr, als sie verlauten lassen wollten.

Wetherby Goode kam um halb fünf vorbei, und sie setzten sich an die Imbissstheke. Er trank ein Bier, während sich Qwilleran ein Ginger Ale nahm. Er fragte: »Haben Sie gestern Abend das Theaterstück gesehen, Joe?«

»Ja! Es war großartig! Ich kann mir vorstellen, dass es für die Schauspieler nicht einfach war, aber Carol ist eine tolle Regisseurin.«

»Haben Sie am Beginn der Aufführung den Tumult im Publikum mitbekommen?«

»Na klar! Nur Ernie Kemple hatte den Mut, sie aufzufordern, den Mund zu halten. Er hat eine Stimme wie ein Nebelhorn.«

Qwilleran meinte: »Die Übeltäter waren offenbar beleidigt; sie kamen zum zweiten Akt nicht zurück.«

»Nun ja, die Leute gewöhnen sich daran, beim Fernsehen zu plaudern, und dann halten sie das auch im Theater für selbstverständlich. Sie sind gegangen, weil ihre Gefühle verletzt waren.«

Koko sprang auf den Barhocker neben ihm, als wollte er sich an der Unterhaltung beteiligen.

»Wie gehts Jet Stream?«, wollte Qwilleran wissen.

»Er fragt, wann ihr wieder nach Indian Village zieht.«

»Gewöhnlich am ersten November ... Aber was ist das für eine Neuigkeit? Haben die Vogelbeobachter etwa einen Purpurgimpel entdeckt?«

»Es gibt ein Gerücht, dass jemand Einheit zwei gekauft hat – und zwar Alden Wade! Sie sollten gut auf Ihre Freundin aufpassen! Er ist angeblich ein Frauenheld.«

Warum hatte Polly nichts davon erwähnt?, fragte sich Qwilleran. Sie hörte solche Gerüchte stets als Erste. Er stellte jedoch ganz ruhig fest: »Es ist auch Zeit, dass sich ein Käufer für Einheit zwei gefunden hat. Es entwertet die ganze Wohnanlage, wenn eine Wohnung zu lange leer steht... Noch einen Drink, Joe?«

»Nein danke. Ich muss zum Sender.«

»Ich hoffe, der neue Nachbar mag Katzen«, meinte Qwilleran leichthin.

Als Wetherby weggefahren war, überlegte er, ob es wohl Polly gewesen war, die dem sympathischen Witwer Einheit zwei vorgeschlagen hatte – jenem Mann, der in der Buchhandlung als Teilzeitangestellter arbeiten sollte und der angeblich ein Frauenheld war. Wetherby stammte aus Lockmaster. Er musste es schließlich wissen.

Die Katzen standen Schulter an Schulter da und wedelten einträchtig mit den Schwänzen – eine höfliche Erinnerung daran, dass es Zeit fürs Abendessen war.

Qwilleran fragte: »Was haltet ihr beide davon, wenn wir dieses Jahr früher nach Indian Village ziehen?«

Er verbrachte den Abend damit, seine Theaterkritik für die Montagszeitung zu schreiben. Dabei achtete er darauf, die beiden Schauspieler aus Lockmaster nicht mehr zu loben als die einheimischen Mitglieder des Theaterclubs. Außerdem sah er häufig auf die Uhr.

Um zehn Uhr rief er Polly an. Niemand hob ab. Er hinterließ eine Nachricht.

Er hatte den Katzen bereits Ihr Gutenachthäppchen gegeben und sie zu ihren Räumlichkeiten auf der dritten Galerie begleitet, als Polly zurückrief. Von der Erschöpfung, unter der sie in letzter Zeit gelitten hatte, war nichts mehr zu merken; sie war auffallend fröhlich.

»Qwill! Du errätst nie, wo ich heute Abend war! Ich habe das Stück von Oscar Wilde gesehen! Da Alden, einer unserer Mitarbeiter, mitspielt, hielt ich es für angebracht, mit den Grünkitteln, wie wir die Mädels nennen, ins Theater zu gehen. Ich habe sie eingeladen. Sie waren begeistert! Sie haben alle deine Dienstagskolumne gelesen, und die hat ihr Interesse geweckt.« Sie hielt inne, um Luft zu holen.

»Ich freue mich, dass du dich von deiner gestrigen Niedergeschlagenheit erholt hast«, antwortete er. »Ist dafür Oscar Wilde oder dein Friseur verantwortlich?«

»Beide!«, erwiderte sie mit ihrem melodiosen Lachen, das er schon lange nicht mehr gehört hatte – nicht, seit sie begonnen hatte, ihr enzyklopädisches Handbuch über die Führung einer Buchhandlung zu studieren. Bevor er etwas dazu sagen konnte, fragte sie: »Wie war dein Interview mit Lisa Compton?«

»Sehr aufschlussreich. Es gibt da ein paar Dinge, über die ich mit dir reden möchte. Wie wäre es morgen mit einem Sonntagsbrunch bei Topsy und dann einem musikalischen Nachmittag in der Scheune? Ich habe eine neue Aufnahme von *La Symphonie Fantastique*, die dir gefallen wird.«

»Nun ... eigentlich sollte ich meine Wintergarderobe herausholen und mich auf das kalte Wetter vorbereiten.«

»Eine kluge Entscheidung! Aufgrund der Wettervorhersage denke ich daran, früher nach Indian Village zu ziehen ... Übrigens, ich habe gehört, dass Einheit zwei verkauft worden ist.«

Sie zögerte kurz und meinte dann: »Ach, wirklich?« Das war ihr Allerweltsausdruck, der verriet, dass sie sich unwohl fühlte, misstrauisch und besorgt war und dem Thema ausweichen wollte.

»Ich weiß nicht, wer sie gekauft hat, nur dass es ein allein stehender Mann ist. Ich hoffe, er mag Katzen«, fügte er scherzhaft hinzu.

»Wo hast du das gehört?«, entgegnete sie – defensiv, wie er fand.

»Weiß ich nicht mehr. Entweder am Freitagabend im Theater – oder heute in der Buchhandlung. Es ist gut, wenn die Wohnung wieder belegt ist. Ich hoffe, er ist ein angenehmer Nachbar ... Nun, dann schlaf gut. *A bientôt!*«

»*A bientôt!*«, gab sie spürbar weniger lebhaft zurück.

Jetzt war Qwilleran sicher, dass Polly dem neuen Mann in der Stadt Einheit zwei vorgeschlagen hatte. Sie entdeckte immer wieder »interessante Männer«: einen Architekten in Chicago, einen kanadischen Professor, einen Antiquitätenhändler aus Ohio ... und jetzt schien es ein Schauspieler zu sein! Warum ließen sich Frauen von Schauspielern so leicht faszinieren? Seine eigene Mutter hatte sich in einen Schauspieler in einer Wandertruppe verliebt, aber das hatte auch sein Gutes gehabt.

Qwilleran verspürte ein starkes Verlangen nach einer großen Portion Eiskreme, doch in der Küche hing der Geruch von überreifen Bananen. Er hatte die Ratschläge seiner Ärztin nicht befolgt. Auf der Theke lagen drei Bananen in einer Keramikschüssel, die im örtlichen Kunstzentrum hergestellt worden war. Wenn sie leer war, sah sie nach einem Kunstwerk aus. Wenn drei bräunliche Bananen darin lagen, erinnerte sie an einen Müllbehälter!

Er warf die Bananen weg und genehmigte sich eine große Portion Eiskreme.

Kapitel 5

Am Sonntag nahm Qwilleran bereitwillig eine Einladung zu einem improvisierten Abendessen an, das dazu diente, den Kühlschrank der Rikers zu leeren. Mildred Riker verfasste die Haushaltsseite des *Moose County Dingsbums*; ihr Mann, Arch, war der Herausgeber der Zeitung und ein langjähriger Freund des Autors von *Qwill's Feder*. Das Ehepaar hatte sich spontan entschlossen, das Haus am See zu verlassen und wieder in die Winterwohnung in Indian Village überzusiedeln.

Als Mildred Qwilleran anrief und einlud, sagte sie: »Nach dem Labor Day ziehen die Leute hier allmählich aus ihren Häusern aus, und am Seeufer wird es öde. Hättest du etwas dagegen, uns zu helfen, die Sachen aus dem Kühlschrank zu vertilgen ...«

»Stehe immer gern zur Verfügung«, erklärte er rasch. »Im Lebensmittelvertilgen bin ich ausgesprochen gut. Was glaubst du, wie viele Gänge du aus dem alten Kasten herausquetschen kannst?«

»Fünf, mindestens. Ich habe auch Polly angerufen, doch sie hat keine Zeit. Die Comptons habe ich ebenfalls eingeladen. Lyle ist nicht da, aber Lisa kommt. Sie kann uns erzählen, was für seltene Bücher unter den Spenden für den Eddington-Smith-Pavillon waren.«

Als Qwilleran hinkam, war es so sonnig, und es wehte ein so milder Wind, dass sie ihre Cocktails auf der Terrasse mit Blick auf den See trinken konnten. Arch servierte gerade die Drinks.

Er war ein zufriedener Mann mittleren Alters – und aufgrund von zu viel gutem Essen recht rundlich. Mildred war mollig und hübsch. Toulouse, der streunende Kater, den sie halb verhungert aufgenommen hatten, lag auf dem Geländer. Jetzt war auch er wohl genährt.

»Wo treibt sich denn Ihr Ehemann herum?«, fragte Qwilleran Lisa.

»Er musste heute früh zu einem dreitägigen Seminar nach St. Paul.«

Arch meinte: »Ich wünschte, ich hätte seinen Job! Er ist ständig auf Kosten des Bezirks unterwegs, und doch können wir keine Verbesserung des Schulsystems feststellen. Da fragt man sich, was die in St. Paul machen.«

»Darf ich Sie zitieren?«, fragte Lisa zuckersüß.

Qwilleran fand Lisa Compton freundlich, aber Respekt einflößend wie eine Schuldirektorin auf Urlaub. Sie färbte sich die Haare. Lyle hingegen war ein Griesgram mit Humor, der einen harten Kampf focht, um seine Haare daran zu hindern auszufallen. Wenn sie über ihr Privatleben gefragt wurden, erklärte Lisa stets: »Wir haben es immer sehr lustig. Ich lasse ihm nichts durchgehen.«

»Ein Jammer, dass Lyle heute nicht hier ist!«, meinte Qwilleran. »Ich wollte ihm einen